

So wie auf dem Umschlagbild dargestellt kennen wir ihn: als vornehmen Reiter, mit dem Schwert seinen Mantel teilend, um eine Hälfte dem frierenden Bettler zu reichen. Unser Bild vom heiligen Martin ist vor allem das Bild der Mantelteilung. Jahr für Jahr, am 11. November, wird die berühmte Szene in vielen Städten und Dörfern nachgestellt. Scharen von Kindern ziehen mit Laternen durch die Straßen und besingen die gute Tat des Sankt Martin. Verschiedene Martinsaktionen erinnern uns an unsere Verpflichtung, mit den Bedürftigen zu teilen.

Was wissen wir sonst noch von diesem volkstümlichen Heiligen, auf dessen Namen unzählige Kinder in aller Welt getauft, dem Tausende von Kirchen und Klöstern geweiht wurden? Die Auskunft auf diese Frage dürfte bei den meisten von uns spärlich ausfallen. Denn der weitere Lebensweg des Martin von Tours ist größtenteils in Vergessenheit geraten und damit zugleich die tieferen Gründe für seine Verehrung in der Kirche und seine herausragende Bedeutung für die europäische Geschichte und Kultur.

Martin, der um 315/16 oder später in der heutigen Stadt Szombathely (Ungarn) geborene Sohn eines römischen Tribunen, war Offizier der kaiserlichen Garde in Gallien. Die Begegnung mit dem Bettler am Stadttor von Amiens war für ihn –

allerdings erst nachträglich im Licht einer Christus-Vision – ein Schlüsselerlebnis, das ihn bewog, sein bisheriges Leben zu ändern und sich taufen zu lassen. Er gab seinen Militärdienst auf, um künftig als »Soldat Christi« – wie er sich selbst nannte – ein Leben im Dienste Gottes zu führen. Bischof Hilarius von Poitiers, der sich in den damaligen Auseinandersetzungen mit dem Arianismus als ein Verteidiger des nizänischen Glaubensbekenntnisses einen Namen gemacht hatte, übertrug ihm den Dienst eines Exorzisten. Als Martin erkannte, dass er gegen den kaiserlich geforderten Arianismus nichts ausrichten konnte, begann er als Einsiedler zu leben, zunächst in der Nähe von Mailand, dann auf der Insel Gallinaria im Golf von Genua. Nach 360 ging er wieder nach Poitiers zu dem aus dem Exil zurückgekehrten Bischof Hilarius. Unweit der Stadt, in Ligugé, richtete er sich eine Einsiedelei ein, aus der das erste Kloster des Abendlandes hervorgehen sollte. Trotz der Opposition einiger Bischöfe wurde Martin 371 durch Volksgunst Bischof von Tours. Um auch im Bischofsamt als Mönch leben zu können, gründete er vor den Toren der Stadt das Kloster Marmoutier, das zu einer Pflanzstätte monastischer Kultur im Abendland werden sollte. Von hier aus unternahm er mit seinen Gefährten Missionsreisen durch ganz Gallien, wobei er als

Wundertäter und Exorzist die Menschen tief beeindruckte. Am 8. November 397 starb Martin auf einer Visitationsreise in Candes. Den Leichenzug von Candes nach Tours am 11. November sollen Tausende von Menschen begleitet haben.

Der äußere Lebensweg Martins ist beeindruckend. Er lässt etwas aufscheinen von der herausragenden Rolle, die er als Bischof, Mönch und Missionar im vierten Jahrhundert spielte. Dennoch kann die dürre Aufreihung von Daten und Lebensstationen die Faszination, die von der Person Martins ausgegangen sein muss, nicht wirklich begreiflich machen. Sie lässt nicht deutlich werden, warum diesem Menschen schon zu Lebzeiten eine Verehrung zuteilwurde, die die Grenzen seines Jahrhunderts bis in unsere Gegenwart hinein überschritten hat.

Ein eindrückliches Zeugnis von der faszinierenden Wirkung, die von Martin ausging, ist der Bericht, den *Sulpicius Severus* von seinem Leben gibt. Alles, was wir über Martin von Tours wissen, geht auf die Schriften dieses Zeitgenossen zurück. Er ist der einzige Biograph des Heiligen. Sulpicius Severus kannte Martin persönlich und hatte mehrfach Gelegenheit, ihn in dessen letzten Lebensjahren in Tours zu besuchen. Auch mit Gefährten des Heiligen pflegte er vertrauten Umgang. So konnte er seine Lebensbeschreibung

aus eigener Anschauung und aufgrund der Berichte aus Martins Freundes- und Bekanntenkreis anfertigen.

Sulpicius Severus wurde um 360 als Sohn einer vornehmen Familie im Südwesten des heutigen Frankreich geboren. Er studierte in Bordeaux und begann eine hoffnungsvolle Karriere als Anwalt. Nach dem frühen Tod seiner Frau und angeregt durch das Beispiel seines Freundes Paulinus von Nola gab er seinen Beruf auf und beschloss, ein asketisches Leben zu führen. Hierfür zog er sich zusammen mit einigen Gefährten auf einen Familienbesitz, das Gut Primuliacum, in der Nähe von Narbonne oder Toulouse zurück. In Primuliacum verfasste er neben seiner berühmten Weltchronik auch seine Schriften zum heiligen Martin.

Der hier veröffentlichte Lebensbericht (*Vita Sancti Martini*) wurde noch vor Martins Tod fertiggestellt und verbreitet. In drei später entstandenen Briefen geht Sulpicius Severus noch einmal auf das Leben des Heiligen ein. In dem ersten an den Priester und späteren Bischof Eusebius adressierten Brief verteidigt er die im Lebensbericht gegebenen Wundererzählungen. Das zweite Schreiben an Diakon Aurelius, einen Schüler Martins, schildert eine Vision des Autors. Im dritten Brief an seine Schwiegermutter Bassula

beschreibt er ausführlich die letzten Tage, den Tod und das Begräbnis des heiligen Martin, weshalb dieses letzte Schreiben mit in die vorliegende Veröffentlichung aufgenommen worden ist. Der Vollständigkeit halber seien noch drei Dialoge und ein Kapitel aus der Weltchronik erwähnt, die eine Reihe von Ergänzungen zur Vita bringen, deren Abdruck den Rahmen dieses Bändchens jedoch sprengen würde.

Der Lebensbericht des Sulpicius Severus fand durch zahlreiche Abschriften rasch weite Verbreitung und wurde zuverlässig durch die Jahrhunderte überliefert. Im Mittelalter war er überaus beliebt und gab für viele Heiligenviten das Vorbild ab. Die erste gedruckte Ausgabe lag um das Jahr 1500 vor. Wir veröffentlichen hier den Text in einer Übersetzung von Wolfgang Rüttenauer, die erstmals 1940 erschienen ist.

Wer den Lebensbericht liest, wird rasch feststellen, dass Sulpicius Severus keinen historischen Tatsachenbericht im heutigen Verständnis vorgelegt hat. Geschichtliche und legendäre Elemente durchdringen sich, und es ist unmöglich, das eine vom anderen zu trennen. Dieser Stil entspricht dem Denken einer Zeit, die nicht wie die unsere vom Ideal empirisch-naturwissenschaftlichen Denkens beherrscht war. An psychologisch feinsinnigen Charakterbildern oder genauen

Analysen historischer Zusammenhänge waren damalige Biographen nicht interessiert. Sie versuchten vielmehr, das Überraschende und Einzigartige einer Gestalt durch eine legendäre Schreibweise zum Ausdruck zu bringen.

Legendär heißt freilich nicht frei erfunden. Mehrfach betont Sulpicius Severus, dass er im Gespräch mit Martin und seiner Umgebung genaue Forschungen angestellt habe und nur Wahres und Sicheres berichten wolle. Dass er dies aus einer starken, durchaus auch idealisierenden Begeisterung für Martin und aus einer inneren Ergriffenheit heraus tut, dürfen wir getrost annehmen, ebenso den Umstand, dass er sich bei der Hervorhebung von Martins »asketischer Seite« sehr stark vom spätantiken Ideal der Askese leiten lässt. Sulpicius Severus möchte den Lesern seiner Zeit zweifellos klarmachen, dass Martin bezüglich seiner asketischen Strenge den Mönchen des Ostens in nichts nachsteht. Dabei spielt nicht zuletzt auch der persönliche Patriotismus des Autors eine Rolle: »Die gallischen Lande wurden von Christus keineswegs vernachlässigt, da er ihnen gewährt hat, einen Martinus zu haben« (Dialog III 17,6).

Von Anfang an gaben die vielen im Lebensbericht enthaltenen Wunderberichte Anlass zur Skepsis. Doch würden wir bei aller berechtigten

Vorsicht im Einzelnen dem Autor wohl kaum gerecht werden, wollten wir seiner Schrift wegen der Wunderberichte grundsätzlich die Glaubwürdigkeit absprechen. Sulpicius Severus schildert als religiöser Mensch das Leben eines religiösen Menschen, und dies in einer Zeit, in der der Glaube an die Möglichkeit von Wundern selbstverständlicher zur religiösen Weltanschauung gehörte, als dies heute der Fall ist. Grundsätzlich ist zu sagen, dass sich die Frage nach dem Wahrheitsanspruch nachbiblischer Wunderberichte im Prinzip nicht anders stellt als bei den Wunderberichten der Bibel.

Es kommt Sulpicius Severus vor allem darauf an zu verdeutlichen, dass sich Martin in seinem Leben nicht nur von der Liebe zu Jesus Christus leiten ließ, sondern dass der Auferstandene selbst in seinem Leben wirksam war. Stets betont er, dass Martin seine Begabung als Wundertäter und Exorzist nicht sich selbst zuschrieb, sondern Christus.

Damit kommen wir zu dem, was Martin von Tours als Heiligen kennzeichnet und was in den dürren Daten seines äußeren Lebensverlaufs nicht sichtbar wird. Sulpicius Severus schildert uns den heiligen Martin als einen Menschen, der sein Leben ganz von Jesus Christus her und auf ihn hin gestaltete. Martin wird als großer Beter

beschrieben, der im Bewusstsein lebte, dass er alles, was er ist und vermag, dem Willen Gottes verdankt. Seine Orientierung an Christus machte ihn in besonderer Weise frei und unabhängig von den Maßstäben dieser Welt. Da ihn die Sorge um Besitz, Einfluss und Ansehen nicht belastete, konnte er sich den Fragen und Nöten seiner Zeit umso freier zuwenden, mit einem unbestechlichen Blick für das Wesentliche, einem scharfen Unterscheidungsvermögen und einer Zivilcourage, die seine Zeitgenossen immer wieder in Staunen versetzte. Die Liebe zu Christus begründete zugleich Martins Solidarität mit den Armen und Leidenden. Hatte er doch schon in jungen Jahren die Erfahrung gemacht, dass ihm im Bettler Christus selbst begegnet ist.

Insbesondere diese Hinwendung zu den Armen und die Bereitschaft, mit ihnen zu teilen, steht heute im Mittelpunkt des Gedenkens an Martin. Die vielen Hilfsaktionen, die in seinem Namen initiiert und durchgeführt werden, machen deutlich, dass das Zeugnis des heiligen Martin bis heute wirkt und aktuell ist. Martins Bedeutung geht jedoch über sein soziales Engagement hinaus. Seine Liebe zum Nächsten speiste sich aus seiner Liebe zu Gott. Die tätige Hilfe und das Gebet gehörten für ihn untrennbar zusammen.



Martin lebte in einer Zeit, die Parallelen erkennen lässt zur heutigen Gegenwart. Es war eine Zeit tiefer Verunsicherung, in der die Menschen nach Orientierung, nach Sinn, nach Halt gesucht haben. Und es war wie heute eine Zeit der Neuaufbrüche, der Entwicklung neuer Formen des Zusammenlebens. Damals wie heute gab es innerkirchliche Auseinandersetzungen von großer Tragweite.

In dieser Zeit und darüber hinaus wurde Martin vielen zum Vorbild einer dienenden, missionarischen, freimütigen, geistbeseelten und solidarischen Kirche, einer Kirche, die Gott mehr zutraut als den eigenen Konzepten, die daher bereit ist, sich aus der Treue zu ihrer Botschaft auch verändern zu lassen. Die Impulse, die von Martin ausgehen, sind es wert, dass wir uns mit ihnen auseinandersetzen, nicht nur um der Bedeutung des heiligen Martin gerecht zu werden, sondern auch im Blick auf die Herausforderungen unserer Gegenwart.

*Joachim Drumm*

DAS LEBEN DES  
HEILIGEN MARTIN

---

---

## DIE WIDMUNG AN DESIDERIUS

Severus grüßt seinen geliebten Bruder Desiderius. Zwar hatte ich mich, mein mir gleichgesinnter Bruder, dazu entschlossen, das Büchlein, das ich über des heiligen Martinus Leben geschrieben, für mich zu behalten und hinter den Wänden meines Hauses einzusperrern, weil ich – von Natur sehr schüchtern – den Urteilen der Menschen aus dem Wege gehen wollte, damit nicht, was meines Erachtens der Fall sein wird, meine ungepflegte Redeweise den Lesern missfalle und man mich des allgemeinen Tadels für sehr würdig erachte, weil ich mich in meiner Anmaßung mit einem Gegenstand befasst, der begabteren Autoren vorzubehalten sei. Dennoch konnte ich mich deinen häufigen Bitten nicht verschließen. Denn was könnte es geben, das ich nicht selbst – zum Schaden meines guten Rufes – deiner Liebe zugestände? Gleichwohl habe ich dir das Büchlein nur im Vertrauen darauf gegeben, dass du es niemandem weitergibst, denn das hast du versprochen. Ich fürchte aber, dass du ihm selber zum Tore werdest und dass es – einmal hinausgesandt – nicht mehr zurückgerufen werden kann. Sollte das der Fall sein und solltest du sehen, dass man es liest, dann wirst du mit Verlaub die Leser bitten, dass sie mehr auf die

Sache als auf die Worte achten und es mit Gleichmut ertragen, wenn etwa eine fehlerhafte Rede-weise ihre Ohren beleidigt. Denn das Reich Gottes ruht nicht auf der Beredsamkeit, sondern auf dem Glauben. Sie sollen sich auch daran erinnern, dass der Welt das Heil nicht von Rednern – obgleich der Herr auch das, wäre es von Nutzen gewesen, hätte vollbringen können –, sondern von Fischern verkündet ward. Und so habe ich von dem Augenblick an, da ich mich zu schreiben entschloss, weil ich es für unrecht hielt, dass die Tugenden eines so großen Mannes verborgen blieben, bei mir selbst den Entschluss gefasst, mich stilistischer Fehler nicht zu schämen: hab' ich mir doch nie eine sehr große Kenntnis in diesen Dingen erworben und ging mir doch das wenige, das ich vielleicht vor Zeiten davon gekostet, durch lange Entwöhnung verloren. Um dir aber diese lästige Verteidigung zu ersparen: wenn es dir so recht ist, soll das Büchlein mit unterdrücktem Namen erscheinen. Darum tilge meinen Namen aus dem Titelblatt, damit es stumm werde und – was genug ist – von der Sache spreche, den Autor aber nicht verrate.

## NEUNZEHNTES KAPITEL

HEILUNG DURCH EINEN BRIEF DES HEILIGEN MARTINUS



ER HEILT SEINEN FREUND PAULINUS

VON EINER AUGENKRANKHEIT



ER VERLETZT SICH BEI EINEM FALL UND

WIRD VON EINEM ENGEL GEPFLEGT

Als einmal die Tochter des ehemaligen Präfekten Arborius, eines ehrwürdigen und gläubigen Mannes, von einem sehr heftigen Wechselfieber befallen wurde, legte der Präfekt einen Brief des Martinus, der durch Zufall in seine Hände geraten war, dem Mädchen während eines Fieberanfalls auf den Busen, und sofort verschwand das Fieber. Diese Begebenheit erschütterte den Arborius so sehr, dass er das Mädchen sogleich dem Herrn gelobte und ewiger Jungfräulichkeit weihte. Er begab sich zu Martinus, stellte ihm als lebendige Zeugin seiner Wunderkraft das Mädchen vor, das Martinus geheilt hatte, obwohl er gar nicht zugegen war; und Arborius wollte, dass kein anderer als Martinus ihr das Jungfrauengewand reiche und sie weihe.

Paulinus [von Nola], der später selbst ein gewaltiges Vorbild werden sollte, wurde an einem Auge von heftigen Schmerzen befallen, und schon

hatte sich ein dichter Schleier über die Pupille gelegt. Da berührte ihm Martinus das Auge mit einem Schwamm, befreite ihn von aller Qual und gab ihm seine frühere Gesundheit wieder.

Eines Tages wollte es der Zufall, dass Martinus vom oberen Stockwerk eines Hauses herabstürzte: Er rollte über die holprigen Treppenstufen und zog sich viele Wunden zu. Als er wie tot in seiner Zelle lag und über die Maßen von Schmerzen gepeinigt wurde, erschien ihm während der Nacht ein Engel, der ihm die Wunden auswusch und die blauen Flecken seines zerschlagenen Leibes mit heilsamer Salbe bestrich; und am nächsten Tage war seine Gesundheit wieder so vollkommen, als hätte er nie irgendeinen Schaden erlitten.

Es wäre aber zu umständlich, wenn ich alle seine Wunder einzeln aufzählen wollte; diese wenigen Beispiele, herausgegriffen aus unzähligen Fällen, mögen genügen, und ich glaube meine Schuldigkeit getan zu haben, wenn ich bei den erstaunlichsten Begebenheiten die volle Wahrheit erzählt und die Langeweile vermieden habe, welche die unausbleibliche Folge zu großer Ausführlichkeit wäre.

## FÜNFUNDZWANZIGSTES KAPITEL

### SULPICIUS SEVERUS BESUCHT DEN HEILIGEN MARTINUS

Da ich schon seit langem vom Glauben, vom Leben und von der Macht des Martinus hatte erzählen hören und vor Sehnsucht brannte, ihn zu sehen, machte ich mich voller Freude auf die Pilgerschaft, um ihn zu besuchen. Und da überdies in meinem Herzen das Verlangen glühte, sein Leben zu schreiben, habe ich mich – soweit es möglich war, ihn auszufragen – bei ihm selbst erkundigt, sowie bei denen, die sein Wirken gesehen hatten oder davon wussten.

Er empfing mich damals mit einer unglaublichen Demut und Güte; er beglückwünschte immer wieder sich selbst und freute sich im Herrn, dass meine Verehrung für ihn so groß wäre, dass ich eine Pilgerreise unternommen, um ihn zu besuchen. Er hat mich sündigen Menschen – kaum wage ich's, das zu sagen – an seine heilige Tafel geladen, mir selber das Wasser über die Hände gegossen und mir am Abend eigenhändig die Füße gewaschen. Und ich hatte nicht die geringste Kraft, mich zu sträuben, mich seinem Willen zu widersetzen: so sehr war ich von seiner Autorität überwältigt, dass ich es für einen Frevel erachtet hätte, ihn nicht gewähren zu lassen. Er

sprach mit mir von nichts anderem als von der Notwendigkeit, die Lockungen der Welt und die Bürde der Zeit zu verlassen und frei und unbeschwert unserem Herrn Jesus zu folgen. Und als das strahlendste Vorbild unserer Tage nannte er mir den Paulinus, jenen ausgezeichneten Mann, von dem ich oben gesprochen habe, der, um Christus nachzufolgen, seine gewaltigen Reichtümer weggeworfen und beinahe allein in unsern Tagen die Gebote des Evangeliums befolgt habe. Ihm müssten wir folgen, rief er aus, ihn müssten wir nachahmen, und selig sei unsere Zeit, die ein Zeugnis so hohen Glaubens, so hoher Tugenden aufzuweisen habe; denn Paulinus, ein reicher Mann, der vieles besaß, habe gemäß dem Worte des Herrn alles verkauft und den Armen gegeben, und habe so, was unmöglich schien, durch sein Beispiel möglich gemacht.

Und welcher Ernst, welche Würde klang aus den Worten und Gesprächen des Heiligen! Wie scharfsinnig und kraftvoll, wie sicher und mühelos war sein Denken, wenn es galt, Fragen der Schrift zu lösen! Weil ich aber weiß, dass viele diesen Dingen keinen Glauben schenken – hab' ich ihnen doch selbst davon erzählt und sie wollten's nicht glauben! – darum rufe ich Jesus, unser aller Hoffnung, als Zeugen an, dass ich noch nie aus eines Menschen Munde solche Fülle der



Gelehrsamkeit, solchen Adel und solche Reinheit der Rede vernommen habe. Wie erbärmlich ist allerdings, gemessen an den übrigen Tugenden des Martinus, ein solches Lob! Doch ist es immerhin erstaunlich, dass ein ungebildeter Mann auch solchen Verdienstes nicht entbehrte.

## **VERLAGSGRUPPE PATMOS**

**PATMOS  
ESCHBACH  
GRÜNEWALD  
THORBECKE  
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe  
mit Sinn für das Leben

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Alle Rechte vorbehalten

© 2014 Schwabenverlag AG, Ostfildern

Neuausgabe

[www.schwabenverlag-online.de](http://www.schwabenverlag-online.de)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagfoto: Mantelteilung des hl. Martin, um 1440

Diözesanmuseum Rottenburg

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7966-1657-0